

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **81=101 (1935)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEITSCHRIFTEN

«Wissen und Wehr» Nr. 2, 1935.

Hptm. Hassenstein: «**Betrachtungen über Kolberg 1807**», enthält eine vorzügliche Charakteristik der an der Verteidigung Kolbergs beteiligten Führer: Oberst v. Lucadou (Gouverneur der Feste), Schill, Joachim Nettelbeck, Gneisenau.

Major Otto Welsch: «**Das Gallipoliwunder oder die Schlacht der verpassten Chancen**». Der Feldzug der Entente gegen die türkischen Meerengen war schon vielfach Gegenstand militärischen Schrifttums. Er war im Weltkriege das grösste Flottenunternehmen gegen Befestigungen, die grösste Landungsoperation, eine der typischsten Erscheinungen des Koalitionskrieges und auch eine der zahlreichen verpassten Gelegenheiten. Unter letzterem Gesichtspunkte widmet ihm der Verfasser, der auf türkischer Seite an den Ereignissen beteiligt war, eine eingehende Studie. Die Mängel der Verteidigung und die grossen Aussichten des Angriffs werden in aller Offenheit geschildert. Es wird aber auch auf die Fehler hingewiesen, die ein Durchdringen des Angriffes vereitelten. Welschs Aufsatz gehört zweifellos zum besten, was über diese Weltkriegsepisode veröffentlicht wurde.

Dr. Walter Hoffmann: «**Die Bedeutung des Bergbaus für die Kriegswirtschaft**». Eingehende Darstellung der deutschen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Kohle und ihrer Derivate. Hptm. Züblin.

«**Militärwochenblatt**».

Generallt. a. D. Marx: «**Erfahrungen über die Verwendung der Artillerie im ersten Kriegsjahr**». (Nr. 28: Taktik; Nr. 29: Gerät, Munition, Schiessausbildung.)

Der Verfasser weist auf das schon 1914 bestehende Problem der Schwierigkeiten der Bekämpfung des gegnerischen Feuers hin. Es muss das Feuer der feindlichen Inf. Waffen, dann aber auch die feindliche Art. bekämpft werden. Er unterscheidet zu Kriegsbeginn im wesentlichen zwei Auffassungen der Art. Verwendung: eine deutsche, nach der es Aufgabe der Art. war, zunächst die feindl. Art. auszuschalten, dann erst das Feuer der Hauptzahl der Batterien gegen die Inf. zu wenden; eine französische, nach welcher man sich damit begnügte, die gegnerischen Batterien niederzuhalten und von vorn herein die Grosszahl der eigenen Art. zur Bekämpfung der feindl. Infanterie zurückstellte. Das Ausschalten der verdeckt schiessenden Batterien des Gegners erschien den Franzosen mit den damaligen Mitteln aussichtslos.

Letztere Auffassung erwies sich im ganzen als die richtigere. Luftbeobachtung und Messtrupps erst ermöglichten eine wirksame Bekämpfung verdeckt schiessender Art.

Der Bewegungskrieg zeigte aber auch die unerwartete Folge, dass die taktische Wirkung der Art. mehr von ihrer seelischen, als von ihrer materiellen Wirkung abhängig ist. Ein starker Geschosknall erhöht die Wirkung, auch dann, wenn die beigebrachten Verluste nicht grösser sind, als bei Verwendung weniger brisanter Geschosse.

Hierauf beruht in erster Linie die Granatwirkung der franz. F. K. und der schweren deutschen Art. Es kommt dazu, dass später, im Stellungskriege, der Beschossene dem Geschosse stärkeren Knalles auch eine grössere Durchschlagskraft gegen Deckungen zuzusprechen geneigt war.

Die Bevorzugung der Granate durch den Schiessenden war aber noch weiter darauf zurückzuführen, dass das Schiessen mit Schrapnells ein rich-

tiges Erschiessen der Sprenghöhe fordert. Im Bewegungskrieg gelang dies selten, so dass ausser der seelischen auch noch die materielle Wirkung entfiel. (Wir gestatten uns, hier die Frage aufzuwerfen, ob nicht gerade letzterer Umstand, das Fehlen materieller Wirkung, die geringe seelische Wirkung dieser Geschossart bedingt. Fernfeuer Mg., Kampfwagen, Gase, Ballonsperren gegen Flieger und andere Waffen haben starke seelische Wirkung, die keineswegs auf Knallerscheinungen zurückzuführen sind. Die seelische Wirkung des Geschosknalls beruht wohl auch weitgehend auf der Furcht vor der nachfolgenden materiellen Wirkung, die der Mensch unbewusst mit jeder Explosionserscheinung verbindet.) Die Frage, ob man das Schrapnell trotzdem beibehalten soll, beantwortet der Verfasser folgendermassen: «Wer über sehr viel Munition verfügt, und wer seine Offiziere (einschl. Beurlaubtenstand) sehr gut ausbilden kann, mag einen kleinen Teilsatz Schrapnells behalten, wer dies nicht kann, soll das Geschoss ganz aufgeben.»

Der Verfasser bekämpft die Ansicht, dass das Gerät der franz. F. Art. demjenigen der deutschen überlegen war. Wenn von einer gewissen Ueberlegenheit der Franzosen auf diesem Gebiete gesprochen werde, so sei diese auf die frühere Einführung des Geschützes zurückzuführen, die eine durchschnittlich bessere Ausbildung erlaubt habe.

«**Militärwochenblatt**» Nr. 33 vom 4. März 1935.

Generalmajor a. D. Koenigsdörfer: «**Erfahrungen über die Verwendung der Pionierwaffe im ersten Weltkriegsjahre 1914 in Ost und West.**» Die Erfahrungen des ersten Weltkriegsjahres haben im wesentlichen folgendes ergeben:

a) Bedarf: Jede I. D. bedarf eines Pionierbataillons zu drei Kompagnien. Dazu müssen weiter Armee- und Heerespionierbat. aufgestellt sein. Alle Pionierformationen sind zu motorisieren, denn es hat sich als ein Ding der Unmöglichkeit erwiesen, im Vormarsch Kompagnien oder Brückentrains, die an einem Brückenschlag teilgenommen hatten, im Fussmarsch rechtzeitig wieder nach vorn zu bekommen. Die Motorisierung erleichtert auch den zweckmässigen Einsatz der Armee- und Heerespionierformationen.

b) Ausbildung: Ausbildung von Bau- und Kampftruppen. Der Verfasser hält ein durch Pioniere gebildetes Sturmbat. pro I. D. für den Kampf um Ortschaften und Befestigungen für notwendig. Das führt zu zwei Gattungen Pionieren: Zum Feldpionier mit Infanteriedienst, Wasserdienst, Behelfsbrückenbau, Sprengen, Wege- und Lagerbau und zum Sturmpionier mit Infanteriedienst, Sturmbat. Dienst, Sperrdienst und Feldbefestigung.

c) Ausstattung: Neben der üblichen Inf. Bewaffnung (mit schweren Waffen für die Sturmpioniere) nicht zu schweres Brückengerät mit leichten Uebersetzbooten (Aussenbordmotoren). Maschinelles Werkzeug.

Oberst Sixt v. Armin: «**Der Lehrzweck.**» Bei Anlage von Kriegsspielen und Planübungen sollen folgende Grundsätze beachtet werden:

Entweder werden die Beteiligten in einer bestimmten Kampfarm geschult. Dann muss der Leitende entweder die Befehle der vorgesetzten Kommando-stelle selbst geben, oder die Lage so gestalten, dass die Uebenden zwar selbstständig sind, über die Wahl des Entschlusses aber kein Zweifel herrschen kann.

Oder die Uebung dient der Schulung der Entschlussbildung. Dann muss der Uebende auch Freiheit des Entschlusses haben und darf nicht durch Uebungsbestimmungen eingeschränkt werden. Falsche Entschlüsse sollen, falls das Kriegsspiel richtig angelegt ist, durch den Gang der Ereignisse aufgezeigt werden.

Für jüngere Führer ist das Durchspielen eines bestimmten Uebungsthemas, für Vorgeschrittenere die Schulung der Entschlussfassung wichtiger.

Hptm. Züblin.

Revue d'Infanterie Française.

Dans la chronique des revues militaires étrangères du numéro de janvier, figure un excellent résumé d'un intéressant exemple **d'organisation de défense** contre engins blindés, présenté par une revue soviétique. Le cas concret choisi traite de l'étude de l'organisation défensive d'un bataillon d'infanterie encadré, tenant un front de plus de 2 kilomètres, et disposant de 6 canons anti-chars, avec un délai de trois jours pour réaliser son installation.

Les conclusions, tirées de cette étude, sont les suivantes: La position de résistance doit s'appuyer à des obstacles naturels du terrain (étangs ou marais, rivières, forêts épaisses, etc. . . .) qui constitueront une gêne pour le déploiement et la progression de ces engins et limiteront leurs possibilités d'intervention à des zones ou couloirs de dimensions restreintes, dans lesquels pourront être accumulés les moyens de défense. Ces obstacles ne devront pas être limités au front d'arrêt. Il convient qu'ils soient échelonnés en profondeur et le choix de la position devra tenir compte de cette considération.

Partout où les obstacles naturels se révéleront insuffisants pour canaliser l'action des engins blindés, il importera de procéder à la construction d'obstacles artificiels (fossés, escarpements et contre-escarpements, mines, fougasses, etc.) qui les prolongeront ou les compléteront. Ces obstacles ne seront réellement efficaces que s'ils sont battus par les feux de la défense anti-chars. Pouvant être facilement franchis par l'infanterie, ils ne remplacent pas les obstacles ordinaires. Les canons anti-chars devront être échelonnés en profondeur. En raison, en effet, de la rapidité et de la puissance d'intervention des chars, la défense anti-chars du front d'arrêt ne saurait avoir la prétention, quelle que soit son importance, de briser complètement leur attaque. L'échelonnement en profondeur des canons anti-chars s'impose donc.

Les emplacements des canons anti-chars devront être choisis de telle manière qu'ils ne puissent être tournés. Il y a donc intérêt à les appuyer aux obstacles naturels ou à les placer en arrière des obstacles artificiels. Dans ce dernier cas, il faudra les mettre en position au moins à 300 mètres en arrière, c'est à dire hors de la zone d'intervention efficace des moyens de feu des chars. La durée d'exécution des principaux de ces travaux peut être calculée sur les bases suivantes, en terrain moyen:

- 1 mètre de fossé anti-char: 2,5 hommes-heure;
- 1 mètre d'escarpement anti-char: 1,5 hommes-heure;
- 1 mètre de barricade anti-char: 2 hommes-heure.

Dans l'étude présentée, où l'organisation de la défense anti-chars prévoit la construction de 1400 mètres de fossés, 1300 mètres d'escarpements, 600 mètres de barricade, un calcul simple montre qu'en gros, il y aura lieu de prélever sur les effectifs du bataillon, pour l'exécution de ces travaux, 250 hommes travaillant huit heures par jours, pour que tout soit achevé dans le délai fixé de trois jours.

Nos adversaires possibles augmentant de jour en jour leurs moyens blindés, il paraît intéressant d'attirer l'attention de nos officiers sur la riposte, à laquelle nous ne songeons pas assez dans nos exercices, persuadés que nous sommes, semble-t-il, que la guerre de 19.. sera calquée sur celle de 1914—18.

Notre S. C. parle bien de la défense contre les chars, mais comme il y a, là encore, loin de la théorie à la pratique! Mft.

Rivista di Fanteria. Roma, Dicembre 1934.

Eine der interessantesten Persönlichkeiten unter den napoleonischen Generälen ist zweifelsohne **Jomini**. Jomini, 1769 in Payerne geboren, also ein Schweizer, brachte es im Dienste Napoleons bis zum Brigadegeneral.

Sich von seinem grossen Meister zurückgesetzt fühlend, der ihn 1813 aus Deutschland nach Frankreich zurückschickte, trat Jomini zu den Alliierten über und nahm russische Dienste an. **Kaiser Alexander I.** von Russland beförderte ihn zum Generalleutnant. Am Kriege gegen Frankreich nahm er aber nicht teil. Er wurde der Gründer der Militärakademie in Petersburg. 1855 zog er sich in seine schweizerische Heimat zurück, zog nachher nach Brüssel und starb 1869 in Paris.

Inf. Oberst Vittore Pisani widmet diesem interessanten Soldaten eine ebenso interessante kurze Studie. Er weist vor allem darauf hin, wie ausserordentlich hoch Napoleon Jomini einschätzte. Das wollte sehr viel sagen; denn auf St. Helena tat dieser grösste Meister der Kriegskunst aller Zeiten den Ausspruch, als wirklich grosse französische Generäle nur **Desaix** und **Hoche** anzuerkennen. Napoleon war schon früh auf das ausserordentliche militärische Genie Jominis aufmerksam geworden: ein von ihm als jungem Bataillonskommandanten verfasstes «*Traité des grandes opérations*» erregte geradezu Napoleons Bewunderung: «Hier sagt uns ein junger Bataillonskommandant und dazu noch ein Schweizer, was mich nie einer meiner militärischen Lehrer gelehrt hat . . ., was er da schreibt, enthält ja nichts anderes, als das ganze Geheimnis meiner Kriegsführung . . .» Der Verfasser glaubt, dass Jomini im Grunde genommen **der General** und **die rechte Hand** war, die stets Napoleon gefehlt hat und die er stets suchte, ohne sie zu finden. Und dass Napoleon trotz der Erkenntnis seiner Tüchtigkeit, ihn nicht zu solchem gebrauchte, weil er nicht ein Franzose, sondern ein Fremder, ein Schweizer war. Wozu allerdings noch kam, dass Jomini in der Erkenntnis seiner eigenen Tüchtigkeit sich keinem andern als Napoleon unterzuordnen verstand, unverträglich leicht erreg- und reizbar und anspruchsvoll war und eine unruhige Natur besass, der es nie und nirgends wirklich wohl war . . ., worin er wohl zu stark seinem Meister glich! Es ist vielleicht gut, in diesem Zusammenhang auch noch darauf hinzuweisen, dass Jomini in unserem verdienten Militärschriftsteller **Oberst Lecomte** den einzigen schweizerischen Biographen gefunden hat. («*Le général Jomini, sa vie et ses écrits*», 3. Auflage 1888.)

Gennaio 1935.

Sehr beachtenswert ist ein Aufsatz des **Brigadegenerals Carlo Geloso**, betitelt «**Celerità**», heisst **Schnelligkeit**. Er berührt damit zweifelsohne eines, wenn nicht das **Grundprinzip kriegerischen Erfolges**, denn Raschheit verbunden mit Ueberraschung war von jeher das Hauptmoment zum Siege. Er weist darauf hin, wie sehr im Weltkrieg infolge der Erstarrung zum Stellungskriege das Moment der Raschheit vor demjenigen methodisch langsamer Planmässigkeit in den Hintergrund gedrängt wurde. Dabei eigne sich das italienische Volk infolge seiner ihm angeborenen Lebhaftigkeit ganz besonders für eine auf dem Prinzip höchster Raschheit aufgebaute Kriegsführung. Um zu siegen, sei es nötig, mit grösster Schnelligkeit auf den Gegner loszumarschieren.

Raschheit der Bewegungen sei schon bei den allerersten Kriegshandlungen, bei den Deckungstruppen, notwendig und würden sich dort schon genug Gelegenheiten bieten, wo rasches Zugreifen grosse Erfolge bringen könne. Schnelligkeit sei auch bei der Versammlung von Truppen anzustreben, vor allem aber sei Raschheit bei allen militärischen Operationen anzustreben. Kurz: Die ganze Militärische Ausbildung müsse auf diesem Prinzip aufgebaut werden. «*Noi dobbiamo essere educati alla velocità.*» Aber, so fügt der Verfasser mit Recht hinzu: **Raschheit bedeute nicht Ueberstürzung**. «*Celerità, però non fretta.*» Und in der Tat: Der Verfasser tut wohl gut daran, auf diese grosse Gefahr eines übertriebenen Kultus der Raschheit hinzuweisen, wenn wir uns dessen erinnern, dass schliesslich das Scheitern der grossen deutschen Umbewegung zu Beginn des Welt-

krieges im Westen im Grunde genommen mit auf ein Ausarten der an sich lobenswerten Raschheit in Ueberstürzung, der Celerità in fretta, zurückzuführen ist.

Aus dem übrigen Inhalt: La Direzione: Alla Rivista dei Carabinieri Reali. — **Gen. desig. d'Armata Emilio de Bono:** Il vuoto del campo di battaglia. — **Maggiore di fant. (S. M.) Guglielmo Scalise:** Note sul combattimento in terreno boscoso. — *****:** Il servizio informazioni militare. — **Col. di art. dott. Fernando Gelich:** Lo studio dell'«ambiente» nei problemi operativi ed i progressi delle scienze geografiche. — **Col. di art. Gian Giacomo Castagna:** Fronte a terra e fronte aerea.

Febbraio 1935.

Das Studium der Militärliteratur eines bestimmten Landes ist stets auch insofern sehr lehrreich, als man aus ihr gewisse untrügliche Schlüsse ableiten kann auf den Geist, der die Erziehungs-Ausbildung der betreffenden Armee oder Flotte beherrscht. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, muss geradezu auffallen, mit welcher Konsequenz in der fascistisch-italienischen Militärliteratur auf die Erziehung des einzelnen Kriegers und der Truppe zu ganz spezifisch-kriegerischen Eigenschaften hingearbeitet wird. Dies zeigt auch wieder ein von **Inf. Oberst Mario Russo** verfasster längerer Aufsatz über die **Ausbildung der Bataillone der Schwarzhemden**. Seit 1931 vollzieht sich die Ausbildung dieser militärischen Formation unter der Aegide der Kommandos der grossen Heeresseinheiten. Sie zerfällt in zwei Ausbildungsperioden: Eine, während welcher die Truppe nur zu sonntäglichen Uebungen einberufen wird, und eine daran anschliessende längerer Dauer in grössern Verbänden. Die vorgesehene Verwendung der Schwarzhemden im Kriege ist die folgende:

Die Bataillone sollen schon vom Kriegsbeginn an zur Verstärkung gewisser Divisionsabschnitte dienen — gegebenenfalls kann man sie den Divisionsreserven zuteilen. Sie sollen ferner in der gleichen Zusammensetzung wie die regulären Inf. Bat., d. h. zu 3 Füs.- und 1 Mitr. Kp., eine leichte Infanterie bilden, die mit der ihr innewohnenden grossen Schnelligkeit ein wertvolles Instrument in der Hand jedes Kommandanten bilden soll.

Das Ausbildungsziel der Schwarzhemden soll in folgenden Punkten bestehen: Zusammenschweissen der rein militärischen Ausbildung mit der Vorbereitung auf die rein bürgerlichen Pflichten des Mannes. Erziehung des einzelnen wie der Truppe als solcher zum höchsten Schneid, «Slancio», und zur Kühnheit, Erziehung der Truppe zur verständnisvollen Zusammenarbeit. Das grösste Gewicht legt aber der Verfasser auf die **Erziehung zur Kühnheit**, wozu sich vor allem nächtliche Unternehmungen, Handstreichs, Ueberfälle im Walde usw. eignen, wobei aber zu beachten sei, dass die Kühnheit eine **überlegte** sein müsse und zu ihr auch eine gewisse **Technik** gehöre. Der Verfasser bespricht ausführlich den Ausbildungsgang in den verschiedenen Disziplinen militärischer Ausbildung, wie Sicherungsdienst, Aufklärung, Gefecht.

Aus dem übrigen Inhalt: Gen. di C. d'A. Ottavio Zoppi: Echi di precisazioni. — **Gen. di Div. Pietro Maravigna:** Alberto I, Re dei Belgi, stratega e condottiero. — **Col di art. Camillo Ducci:** Per l'addestramento alla sorpresa tattica. — **Col. di fant. Francesco Zani:** Alcune considerazioni sullo schieramento di copertura. — **Magg. di fant. Francesco Musci:** L'entusiasmo come fonte d'energia. — **Col. vet. dott. Pietro Perrucci:** La produzione del mulo in Italia in relazione ai bisogni del nostro esercito.

Marzo 1935.

Man wusste es schon lange, dass ein diktatorisch regierter Staat zwangsläufig zum eigentlichen Kriegerstaat führen musste, in dem die Erziehung des einzelnen wie der Masse sozusagen zum Selbstzwecke des

ganzen Systems werden musste. Das hat schon das zu einer einzigen riesigen Kaserne gewordene Sowjetrussland zur Genüge bewiesen, das in letzter Zeit sogar dazu übergegangen ist, Millionen von Frauen im Gebrauche der Waffen zu unterrichten, als Scharfschützen und Kampfflieger auszubilden. Das bewies erneut auch das fascistische Italien, das mit seinem letzten Wehrgesetz das ganze Volk zur bewaffneten Nation stempelt, und das wird in der allernächsten Zeit auch das wieder aufgerüstete Dritte Reich sehr wahrscheinlich in noch alles bis dahin dagewesene in den Schatten stellende konzentrierter Form übertreffen. Alles Erscheinungen, genügend alarmierend, um gewisse noch in einem seichten Pazifismus befangene und auf den Erfolg allzu klug ausgeklügelter «Abrüstungsbestrebungen» und «Konferenzen» hoffender parlamentarisch regierter Staaten roh und rauh in die bitter ernste Wirklichkeit zurückzuführen.

Unter diesem Gesichtswinkel will eine ganz kurze Abhandlung des Korps-Generals Amedeo Guillet über den kriegerischen Geist in der Schule gelesen sein, der darin die Bedeutung der Einführung der militärischen Erziehung als Unterrichtsfach in die italienischen Schulen erörtert und — feiert. Ob unsern famosen protestantischen antimilitaristisch-pazifistischen «Seelenhirten» und Lehrern allmählich die Erkenntnis aufdämmern wird, welche Stunde heute — aber sicher ohne unser Dazutun — geschlagen hat? In welche Gefahr sie unser Land durch ihre engstirnig-borniert-einseitige Friedensduselei schon gebracht haben und noch bringen werden, wenn sie weiterhin in ihrer verbrecherisch sorglosen Einfalt verharren?

Aus dem übrigen Inhalt: Gen. di C. d'A. Arturo Vacca Maggiolini: A proposito di: «Il vuoto del campo di battaglia». — **Gen. di brig. Aldo Cabiati:** Le riserve strategiche e il loro impiego nella nostra guerra. — **Col. di art. Fabio Merzari:** Alcune soluzioni del problema di organizzazione nella battaglia manovrata. — **1^o Ten. di fant. Carlo Maraschi:** Il rincalzo di plotone e di compagnia nell'attacco. — **Ten. Col. del genio ing. Federico Gatta:** L'impiego dell'elettricità sul campo di battaglia. — **Gen. di div. Pietro Maravigna:** Alberto I, Re dei Belgi, stratega e condottiero. Oberst O. Brunner.

Journal Royal United Service Institution. London. February 1935.

«Strategic movement by rail in 1914», d. h. **Strategische Bewegungen vermittelt der Eisenbahn** betitelt sich ein sehr lesenswerter Aufsatz des englischen **Genie-Hauptmanns C. S. Napier.**

Wir erfahren daraus, dass in den beiden hauptsächlichsten kriegführenden Staaten des europäischen Kontinents, **Frankreich** und **Deutschland**, die Vorbereitungen für die Mobilmachung und den Aufmarsch der beidseitigen Millionenheere derart gründlich getroffen worden waren, dass sich das ganze ungeheure Transportgeschäft mit der Pünktlichkeit einer Präzisionsuhr abspielte. Dies sollte ganz besonders Frankreich zugute kommen, das sich einem Gegner gegenüber sah, dessen ganzer Feldzugsplan auf strategischen Ueberfall hinauslief. Wir erhalten eine schwache Vorstellung vom Riesenumfange der zu leistenden Arbeit, wenn wir uns folgende nüchterne Zahlen vor Augen halten: In Deutschland wurden vom 1.—20. Mob. Tag befördert in 20,800 Militärzügen: 2,070,000 Mann, 118,000 Pferde und 400,000 Tonnen Güter (wohl Geschütze, Fuhrwerke, Munition usw.). Interessant mag sein, zu hören, dass, während deutscherseits **täglich** eine sog. vierstündige Ruhepause in die Transporte eingeschaltet wurde, sie französischerseits ununterbrochen weitergingen und erst am 11. Mob. Tag eine 12stündige Pause eingeschaltet wurde. Der Verfasser bespricht auch die Mobilmachungs- und Aufmarsch-Bahnbewegungen auf **russischer** und **österreich-ungarischer** Seite. Russland erfüllte seine Bündnispflicht gegenüber Frankreich voll und ganz: Als der deutsche Einfall in Luxemburg und Belgien evident wurde, beschleunigte und modifizierte es seinen Aufmarsch gegen Deutschland erheblich, was, wie der Verfasser sagt, zu erheblichen Störungen in den Auf-

marschtransporten führte und nicht ohne Wirkung auf den Ausgang der Operationen, die zur Tannenbergschlacht führten, geblieben sei. Ganz kompliziert scheinen die österreichisch-ungarischen Aufmarschtransporte gewesen zu sein, die ebenfalls infolge notwendig gewordener Änderungen im Aufmarsch sich nicht durchwegs reibungslos abgespielt haben. Einige Karten und Diagramme veranschaulichen den Aufsatz ausserordentlich.

Oberst O. Brunner.

Infantry Journal. Washington. January-February 1935.

Es ist ja bekanntlich immer leichter, nachträglich zu sagen, wie etwas hätte besser gemacht werden können. In einem aus dem deutschen Militärwochenblatt abgedruckten Aufsatz des **Hauptmanns Adolf von Schell** versucht dieser Offizier in anregender Weise darzutun, wie der entscheidende **Gegenangriff der Alliierten bei Villers-Cotteret am 18. Juli 1918**, zweckentsprechender angelegt, hätte zu einer vernichtenden Katastrophe für die dortigen deutschen Armeen werden können. Der Verfasser lässt sich ganz besonders über die **Verwendung der Tanks** auf alliierter Seite aus, die seiner Ansicht nach noch hätten — wenn konzentrierter — viel wirksamer verwendet werden können. Er wirft hier der französischen Führung insbesondere vor, sie sei zu lange und zu stark von der Ansicht beherrscht gewesen, dass der Tank gleich dem Mg. lediglich eine Begleitwaffe der Infanterie darstelle, während doch schon seine Verwendung am Chemin des Dames und bei Cambrai mit aller Deutlichkeit gezeigt hätten, dass der Tank am richtigen Ort und zur richtigen Zeit in Masse verwendet, allein, d. h. für sich selbst, schon ein entscheidendes Kampfmittel darstelle. Im übrigen darf die Objektivität, deren sich der Verfasser befleissigt, rühmend hervorgehoben werden.

Oberst O. Brunner.

Coast Artillery Journal. Washington. November-December 1934.

Am 15. September 1914 richtete Japan an Deutschland ein Ultimatum, in welchem es dem letzteren eine Frist von einem Monat gab, um sein «Pachtgebiet» in Tsingtau zu räumen und seine Land- und Seestreitkräfte aus den chinesisch-japanischen Gewässern zurückzuziehen. Ein Begehren, das natürlich zum Kriege mit Deutschland führen musste. In einem äusserst interessanten Aufsatz bespricht **Hauptmann Bernard Smith** die nachfolgende **Belagerung der Festung Tsingtau** und ihre Einnahme durch die Japaner, wobei auch ein kleineres englisches Truppenkontingent mitwirkte. Diese Flottenbasis war von den Deutschen in jahrelanger Arbeit sehr stark ausgebaut worden, verfügte über eine relativ zahlreiche und starke Artillerie und rund 5000 Mann Besatzung. Im ganzen verfügte man über 100 Geschütze, von denen die schwersten vier 28-cm-Geschütze waren; dazu kamen eine Anzahl 21-cm- und 15-cm-Geschütze. Das deutsche Ostasiengeschwader unter dem Kommando des Admirals Grafen von Spee verliess den Hafen rechtzeitig, um nicht in ihm eingeschlossen zu werden; ein kleiner österreichischer Kreuzer, die «Kaiserin Elisabeth», blieb zurück und wurde zur Verteidigung herangezogen. Schon am 27. August erschien das zweite Geschwader der japanischen Flotte vor Tsingtau. Am 15. Oktober, dem Tag, an welchem das japanische Ultimatum ablief, begannen die eigentlichen Operationen gegen die Festung, deren Endresultat natürlich nicht fraglich sein konnte. Die Deutschen schätzten die Stärke der Belagerungsarmee weit übertrieben auf nicht weniger als 100,000 Mann. In Wirklichkeit waren es rund 25,000 (ohne die Seestreitkräfte). Immerhin muss anerkannt werden, dass die deutsche Verteidigung eine sehr hartnäckige war. Am 7. November hisste die Besatzung die weisse Fahne und übergab die Festung. Die Besatzung betrug noch 2500 kampffähige Offiziere und Mannschaften, die japanischen Verluste erreichten 1968 Tote oder Verwundete; verloren waren dagegen bei der Flotte ein kleiner Kreuzer, ein Zerstörer und ein Torpedo-

boot. Der Verfasser stellt Tsingtau als das Musterbeispiel einer aktiv geführten Verteidigung hin. Oberst O. Brunner.

Vojenské Rozhledy. Praha. 12/1934. — Inf. Major Valnicek- Gewehrgranaten.

Aufsätze über Gewehrgranaten sind in der Militärliteratur sehr selten, denn es handelt sich um ein recht schwieriges Problem, das auch in der Praxis noch nirgends befriedigend hat gelöst werden können. Um so mehr Interesse verdienen die seltenen Aufsätze, die sich mit der Gewehrgranatenfrage befassen.

Valnicek zeigt zuerst die Bedeutung des Problem es für die Infanterie, die in den «letzten 200 m» auf sich selbst angewiesen ist. Bogenschusswaffen sind für den Angriff notwendig bis hinunter zur untersten Kampfstufe. Die Gewehrgranate stellt in dieser Beziehung eine wertvolle Waffe dar. Während des Weltkrieges waren die Gewehrgranaten noch sehr unvollkommen und erreichten nur eine Schussweite von 200 m. Heute ist es möglich, Schussweiten von 600 m zu erhalten und ist eine Anfangsgeschwindigkeit von 70 m/sek. erforderlich; für einen Wirkungsradius der Granate von 10 m wird ein Granatgewicht von 400 g notwendig. Daraus ergibt sich eine erforderliche Mündungswucht von 100 mkg, die mit dem Gewehr zu erreichen ist. Das gewöhnliche Geschoss besitzt an der Mündung eine Energie von über 300 mkg.

Valnicek bespricht verschiedene neuere Gewehrgranatmodelle:

1. Gewehrgranate Madsen. Diese 525 g schwere Granate, die an ihrem hinteren Ende Steuerflügel besitzt, wird mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 90 m/sek. verfeuert unter Zuhilfenahme einer besonderen Patrone mit Holzpfropf. Die Granate wird in erster Linie vom Lmg. auf leichter Dreifusslafette verfeuert.

2. Gewehrgranate Brandt. Diese Granate wird mit ihrem mit Steuerflügeln versehenen hinteren Ende über einen Schiesstock gestülpt. Das Schweifende der Granate besitzt einen sich nach vorne abgestuft konisch verjüngenden Kanal, in welchem das gewöhnliche Inf. Geschoss aufgefangen und abgebremst wird. Die leichte Granate wiegt 400 g und erreicht eine Schussweite von 480 m, die schwere Granate zu 485 g eine solche von 435 m. Am Gewehr wird eine besondere Zielvorrichtung angebracht.

3. Gewehrgranate Diakonoff (russisch). Diese Granate besitzt in ihrer Längsrichtung einen Schusskanal, durch welchen das Gewehrgeschoss durchtreten kann. Die Granate weist nicht, wie die andern, Steuerflügel auf, sie wird vielmehr durch eine Nase, die in eine Nut des Schiessbechers eingreift, in Rotation versetzt, ähnlich wie das Gewehrgeschoss vermittels der Züge. Es sollen Schussweiten bis zu 860 m möglich sein.

Valnicek weist auf die Entwicklung hin, die zu leichteren Gewehrgranaten und zu grösseren Schussweiten geführt hat. Die Form der Granate ist für die Grösse der Schussweite wesentlich mitbestimmend. Bemerkenswert ist auch die Idee, die Gewehrgranate mit dem durch leichte Lafette stabilisierten Lmg. zu verfeuern. D.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 2-3, février-mars 1935.
Un émule de Jomini, par le lieutenant-colonel E. Mayer. — Le service d'ordre militaire (suite et fin), par le colonel-divisionnaire Sonderegger. — Les armes lourdes d'infanterie (9 photos et croquis), par le major D. Perret. — Vingt ans après! Par le major R. Masson. — L'école et l'armée, par le 1er lieutenant E. Naef. — Chronique française: La retraite du général Weygand. Le général Gamelin. L'armée et l'université. Par le général X. — Chronique suisse: A propos du vote de la nouvelle loi militaire, par R. M. — Manœuvres d'hiver du 14e C. A. dans le massif des Bornes (extrait de la France militaire). — Informations: Fondation général Herzog. Travaux de concours. — Bulletin bibliographique.